

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 35 Pf.
p. Monat inkl. Frangierlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die ein-
spaltige Zeitzeile 10 Pf.
Die Doppelspalte 20 Pf.
Inserate sind möglichst bis
10 Uhr morgens einzubringen.

Nr. 98.

Friedrichsdorf i. T., den 9. Dezember 1914.

3. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf Stadtverordneten-Sitzung der Stadt Friedrichsdorf i. T.

Die Herren Stadtverordneten und Schöffen werden zu einer öffentlichen Sitzung auf
Freitag den 11. Dezember ds. Js., abends 8 Uhr
auf das Rathaus hierdurch gebührend eingeladen.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Jahresrechnung.
2. Aufnahme und Tilgung eines Darlehens.
3. Anerkennungsvertrag mit der Firma E. May hier.
4. Anträge und deren Besprechung.
5. Mitteilungen.

Nicht öffentlich

2 Punkte.

Friedrichsdorf, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Freitag, den 11. ds. Mts. wird Schutt abgefahren.
Friedrichsdorf, den 9. Dezember 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Andere Bekanntmachungen.

Nach Mitteilung des Herrn Oberpräsidenten hat das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. die Genehmigung zum Verlaufe von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends an Sonn- und Festtagen aufgehoben.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, diese Anordnung auch in örtlich üblicher Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und die Durchführung zu überwachen.

Bad Homburg v. d. H., den 26. November 1914.
Der Königliche Landrat
J. B.: Bernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Köppern, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

Aus einem Erlaß des Kriegsministeriums vom 26. Oktober ds. Js. betr. das Verhalten der Verwundeten und Genesenden in der Heimat bringe ich nachstehende Vorschriften zur Kenntnis der Ortspolizeibehörden:

1. Wenn sich ein Bedürfnis ergibt, kann der Wirtschaftsverkehr der Verwundeten und Kranken beschränkt werden.
2. Die Ortspolizeibehörden haben eine häusliche Kontrolle der in Privatpflege befindlichen Mannschaften durch die Polizei-Organen einzurichten.
3. Mannschaften pp., die in kleine Städte oder aufs Land zur weiteren Pflege beurlaubt werden, sind ordnungsmäßig mit Urlaubspässen zu versehen. Diese Leute haben sich binnen 24 Stunden nach Ankunft bei der Ortsbehörde zu melden — Ziff. 5 des K. M.-Erlasses vom 16. 9. 14 —, deren Kontrolle und Ueberwachung sie unterliegen. An- und Abmeldung sind zu bescheinigen. Der Chefarzt des Lazarets, der die Beurlaubung verfügt, hat die betreffenden Leute einem Ersatztruppenteil des Bezirks, in dem ihre Angehörigen wohnen, als revierkrank auf eine bestimmte Dauer zu überweisen. Der zuständige Ersatztruppenteil ist zu benachrichtigen; gleichzeitig ist eine entsprechende kurze Mitteilung der Polizeibehörde des Urlaubsorts zu machen.
4. Die zu Entlassenden sind genau zu unterweisen, daß sie sich unverzüglich und ohne Fahrtunterbrechung an ihren Bestimmungsort zu begeben und den Anordnungen des Eisenbahnpersonals unbedingt nachzukommen haben. Mannschaften pp. ohne Fahrausweis sind von der Weiterbeförderung auszuschließen, und falls keine Bahnhofswehr vorhanden, durch den Stationsvorstand der Ortspolizeibehörde zu überweisen. Solche Leute werden dem nächsten Ersatztruppenteil zugeführt.
5. Die Ersatztruppenteile müssen auf das Schärffste zu hindern suchen, daß etwa Genesende bei Verwandten und in der Heimat sich der Rückkehr zur Front entziehen. In der Front wird jeder Mann nach wiedererlangter Feldfähigkeit unbedingt und baldmöglichst gebraucht.

6. Eine sehr scharfe Beaufsichtigung der aus dem Felde aus irgend einer Veranlassung Heimkehrenden und die gewisse Durchführung der erlassenen Bestimmungen durch die betreffenden Behörden- und zuständigen Dienstgrade, u. U. unter Mitwirkung der Polizei ist durchaus notwendig, um der Truppe sobald wie möglich erlittene Verluste zu ersetzen. Alle Mittel müssen zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes angewendet werden.

Soweit bei diesen Vorschriften eine Mitwirkung der Polizeibehörden vorgehoben ist, ersuche ich die letzteren, die erforderlichen Maßnahmen zur Durchführung der erlassenen Bestimmungen schleunigst zu treffen.

Bad Homburg v. d. H., den 14. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: v. Bernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Köppern, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

Der Krieg.

Tagesbericht.

(W. B.) Großes Hauptquartier, 8. Dez., vorm. (Amtl.) An der flandrischen Front bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Nördlich Arras haben wir einige kleine Fortschritte gemacht.

Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beklagen.

Die Behauptung der Franzosen über ein Vordrücken im Argonnenwald entspricht nicht den Tatsachen. Seit langer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam Boden.

Bei Malancourt, östlich Barennes wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dabei ist der größte Teil der Besatzung gefallen. Der Rest, einige Offiziere und etwa 150 Mann, wurde gefangen. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen.

In Osten liegen von der ostpreussischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Feinde unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungemessen starken blutigen Verlusten haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze und Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts besonderes ereignet. Oberste Heeresleitung.

Berlin. Die letzten Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier zeigen klar und deutlich, wie wenig begründet die englischen und französischen Meldungen über die Kriegslage im Westen sind.

Berlin. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Rotterdam gemeldet wird, warf ein deutscher Flieger am Sonntag Bomben auf Hazebrouck: 16 Personen wurden getötet oder verwundet. Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuwehren, einen Befehl demzufolge gut veranlagte Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach ganz kurzem Dienst als Unteroffiziere zu Offizieren ernannt werden können.

Wien, 8. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. Dezbr., mittags. Die Kämpfe in Westgalizien nehmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen her angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobczyce-Wieliczka. Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen; bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgeschossen.

In Polen wurden erneuerte Angriffe der Russen im Raume südwestlich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen.

In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Berlin. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt ergänzt der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht in erfreulicherweise die guten Nachrichten unserer eigenen Heeresleitung. Als besonders bemerkenswert erscheint in dem Bericht die Mitteilung, daß die österreichisch-ungarische Armee nunmehr auch von Westen her angreift. Alle Anzeichen versprechen unter diesen Umständen ein erfolgreiches Kesseltreiben, wenn die Verbündeten dem geschlagenen Feind keine Ruhe gönnen.

Berlin. Im „Secolo“ schreibt laut „Berliner Lokalanzeiger“ Magrini: In Warschau verkehren ständig Militärzüge, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zu frieren. Unausgeseht kommen Flüsse mit Verwundeten von den Schlachtfeldern. Viele Flüsse von Tarnobrzeg liegen vor. Einem Soldaten sind Hände und Füße erfroren, ein anderer ist irrsinnig geworden.

Wien, 8. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 8. Dez. Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Verluste des Gegners dieselbe zu stören, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts. Hier wurden 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

W. B. Berlin, 8. Dez. (Amtl.) S. M. der Kaiser hat seine für heute geplante Wiederabreise zur Front infolge einer Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkatarrh um einige Tage verschoben müssen. Er konnte aber gestern und heute den Vortrag des Chefs des Generalstabs des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Der Minister des Innern hat folgende Leitfäden über die Behandlung unserer wichtigsten Nahrungsmittel herausgegeben, die von jedem Deutschen beachtet werden sollten.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

An den Branger mit Unwürdigen!

Immer noch gibt es Deutsche, die vom Geist dieser großen Zeit noch nicht erfasst und nicht würdig sind, Deutsche zu heißen. Soeben wird ein unerhörter Vorfall aus Odrlich berichtet, wo im Gefangenenlager drei „deutsche“ Mädchen sich würdelos einem Vaterlandsfeind an den Hals geworfen haben. Man erhält davon durch folgende Bekanntmachung der Kommandantur Kenntnis:

„Die drei jungen Damen, welche sich bewogen gefühlt haben, dem russischen Kriegsgefangenen Einjährig- (Fortsetzung auf der letzten Seite).

R-Brot.

Nur solches Roggenbrot darf von jetzt ab in den Verkehr gebracht werden, das bei Verwendung von Kartoffelfabrikaten (K-Flocken, K-Walzmehl, K-Stärke) mindestens fünf Prozent Kartoffelgehalt hat; bei Verwendung von Frischkartoffeln, die in gedämpftem, gequetschtem oder in geriebenem Zustand dem Brotteig zugefügt werden können, ist der vorgeschriebene Mindestprozentgehalt die vierfache Menge des Fabrikates. Der Buchstabe K muß jedem Brot eingepreßt werden, falls der Satz von fünf Prozent überschritten wird. Ist er höher als zwanzig, so muß auch seine Zahl auf dem Brot verzeichnet sein. Das Verbacken von Kartoffelmehl ist zwar auch bisher schon im Gebrauch gewesen. Nun aber hat das Bedürfnis, unsere Mehlvorräte zu strecken, den Gebrauch zur gesetzlichen Pflicht erhoben. Diese Pflicht bedeutet in unserem Backverfahren immerhin eine kleine Umwälzung, denn die Brote mit Kartoffelgehalt haben einen längeren Backprozeß durchzumachen, sie müssen länger im Ofen stehen, um auszubacken, und bedingen deshalb einen größeren Teigaufwand zur Vermeidung einer Verringerung des vorgeschriebenen Gewichts. Das wohl allein hat die Verbreitung des Gebrauchs behindert; denn es ist längst festgestellt, daß das Kartoffelbrot einwandfrei und gut ist. Mander Bäckermeister behauptet sogar, daß bei sachkundiger Behandlung das mit Kartoffeln versehene Roggenbrot sich als schmackhafter und besser haltbar erweist, als reines Roggenbrot. Auf die sachkundige Behandlung kommt es vor allem an. Die meisten Bäcker haben da ihre eigenen Rezepte. Ob man die Mischung des Roggenmehls vornimmt mit Frischkartoffeln, Trockenkartoffeln (Fabrikaten) oder beiden zusammen und wie hoch sich die Prozentätze der Mischungen belaufen sollen, das sind Zweckmäßigkeitsfragen, die jeder Meister selbst ausprobiert. Da das Kartoffelmehl pro Doppelzentner etwa um 8 M. billiger ist als das Roggenmehl, so ist vielfach die Meinung verbreitet, die Mischung müßte ohne weiteres zu einer wesentlichen Verbilligung der Ernährung führen. Dabei wird aber, wie uns der Obermeister der Berliner Bäckerei mitteilt, nicht berücksichtigt, daß die bereits erwähnte Schwierigkeit beim Backprozeß des K-Brottes einen größeren Teigaufwand nötig macht. Dieser Faktor und die allgemeinen Preissteigerungen seit dem Kriegsbeginn ermöglichen keine erhebliche Preisermäßigung, vorausgesetzt, daß eine bestimmte Anzahl von Prozenten des Kartoffelgehaltes, die dem guten Geschmack des Brotes Rechnung trägt, nicht überschritten wird.

Um unsere Mehlvorräte noch weiter zu strecken, wird, wie wir erfahren, die Bestimmung, daß nur solches Weizenbrot in den Verkehr gebracht werden darf, das mindestens zehn Prozent Roggenmehl enthält, demnächst geändert werden in dem Sinne, daß auch ein Kartoffelstärke- bezw. Kartoffelstärkemehlzusatz zum Weizenbrot zugelassen wird.

Rundschau.

Deutschland.

(1) Letzter Akt. Noch fehlt in dem letzten Drama des Unterganges des serbischen Volkes der letzte Akt. Aber schon, so heißt es, sinnt man in Serbien auf einen Friedensschluß. Nicht die Militärpartei, die noch auf Hilfe von Rußland rechnet, wohl aber das Volk. Und doch ist's wahrscheinlich, daß dieses Volk den Becher bis zur Reize leeren muß. Denn die Militärpartei ist noch immer allmächtig. So wird sich erfüllen, was in den Sternen steht!

— Im Osten. Man ist sich beiderseitig bewußt, daß der Ausfall der Schlacht für den ganzen Krieg entscheidend sein kann. Namentlich die Deutschen scheuen keine Anstrengungen, um sich den Sieg bei Lodz zu sichern. Die Stadt Lodz hat durch das Bombardement erheblich gelitten.

— Geographie schwach. Die englischen Flieger, die einen Angriff auf die Juppelinwerfer in Fiedrichshafen unternahmen, behaupten, sie hätten kein schweizerisches Gebiet überflogen, denn sie seien immer dem Laufe des Rheins gefolgt. Mit dieser Angabe beweisen sie, was sie bestreiten. Denn wenn nicht schon im Kanton Basel, so müssen sie

mindestens im Kanton Schaffhausen über Schweizer Gebiet gefahren sein, wo der Rhein geraume Zeit am rechten wie am linken Ufer Schweizer Boden berührt. Mit großen Kosten haben die Badener hier vor einer Reihe von Jahren eine Umgehungsbahn gebaut.

— Im Westen. Eine empfindliche Störung erfahren durch die deutschen schweren Geschütze die bei Neuport und südlich Oern fortgesetzten Befestigungsarbeiten der Verbündeten, deren Stellungen in dem überschwemmten Gelände südlich Dismuiden unmöglich wurden.

Unterstützungen.

Die Reichsregierung hat neuerdings weitere Richtlinien bezüglich der Anwendung des Gesetzes betreffend Familienunterstützungen aufgestellt und den Bundesregierungen zur Beachtung empfohlen. Es handelt sich dabei um eine recht bedeutende Erweiterung des Personenkreises der Anspruchsberechtigten. Ueber weitere Ergänzungen schweben zurzeit noch Verhandlungen mit den beteiligten amtlichen Stellen. Im einzelnen seien aus dem Rundschreiben folgende Punkte hervorgehoben:

1) Im Falle der Bedürftigkeit sind auch den Stiefeltern, Stiefgeschwistern und Stiefkindern des in den Dienst Eingetretenen Familienunterstützungen zu gewähren, insofern sie von ihm unterhalten worden oder das Unterhaltsbedürfnis erst nach erfolgtem Dienstetritt desselben hervorgerufen ist. Unter denselben Voraussetzungen sind auch den unehelichen, mit in die Ehe gebrachten Kindern der Ehefrau die Unterstützungen zu gewähren, auch wenn der Ehemann nicht ihr Vater ist. Elternlose Enkel eines Einberufenen sind den ehelichen Kindern des Eingetretenen gleichzustellen.

2) Nicht nur den Familien der Mannschaften des Heer- und Landwiesendienstes, sondern auch denjenigen aller übrigen im wehrpflichtigen Alter stehenden Mannschaften, welche infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, sind im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen zu gewähren, sofern glaubhaft gemacht wird, daß sie als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie vom Feinde als Kriegsgefangene oder Zivilgefangene behandelt werden. Das gleiche gilt bezüglich solcher Mannschaften, von denen glaubhaft gemacht wird, daß sie im Ausland bei einem Marine- oder Truppenteile zur Einstellung gelangt sind.

3) Gemäß § 10 Abs. 5 des Gesetzes werden die Unterstützungen, falls der in den Dienst Eingetretene vor seiner Rückkehr verstarbt oder vermißt wird, so lange gewährt, bis die Formation, welcher er angehörte, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird; insoweit jedoch den Hinterbliebenen Bewilligungen gewährt werden, fallen die durch das Gesetz geregelten Unterstützungen fort. Diese Bestimmung ist so auszulegen, daß zwischen dem Fortfall der Familienunterstützung und dem wirklichen Bezuge der Hinterbliebenenrente eine Unterbrechung nicht eintreten soll. Die Worte „gewährt werden“ sind also gleichbedeutend mit den Worten „tatsächlich zur Auszahlung gelangen“. Von einer Anrechnung der bis zu diesem Zeitpunkt gewährten Familienunterstützungen auf die Hinterbliebenenbezüge wird wegen der Schwierigkeit der Durchführung des Verfahrens abgesehen sein. Das gleiche gilt, wenn der in den Dienst Eingetretene infolge einer Verwundung oder Krankheit als felddienst- oder garnisonsdienstunfähig zur Entlassung kommt und ihm eine Kriegsinvalidenrente zugesprochen wird.

Wenn auch diese Bewilligungen nicht ausdrücklich im Gesetz aufgeführt sind, so wird doch bei Erlass des vorgesehenen Spezialgesetzes dafür Sorge getragen werden, daß die Bewilligungen in der Höhe der Mindestsätze den Lieferungsverbänden vom Reiche erstattet werden.

Europa.

— England. Die Unversehrtheit der exotischen Truppen, ebenso das Fehlen der früher von Deutschland gelieferten Medikamente beginnt bereits im gesamten englischen Heerlager sich sehr fühlbar zu machen. Vielfach müssen ganze Kontingente, besonders in den vorderen Schützen-

gräben, von der Verührung mit den an Typhus und Ruhr erkrankten Soldaten ferngehalten werden. Sehr große Massen Verbandstoffe werden von Amerika erwartet, doch ist bereits die Lage der Truppen sehr schlimm.

— Zoll. Die australische Regierung erhöhte die Einfuhrzölle um 5 bis 10 Prozent und hob die Zollfreiheit mehrerer Waren auf. Gleichzeitig wurden Großbritanniens Vorzugstarife eingeräumt.

— Frankreich. Man bemerkt unverkennbar die wachsende Unzufriedenheit des französischen Volkes über die Unfähigkeit und Hohlheit der gegenwärtigen Zivilregierung.

— Oesterreich. Die Verluste der Russen sind namentlich dank der Trefflichkeit der Artillerie enorm. Den Bajonettangriffen der Oesterreicher vermögen sie nicht standzuhalten. Die Verpflegung wäre auf russischer Seite wegen Erschöpfung des Etappendienstes immer mangelhafter.

— Italien. Man schätzt das voraussichtliche Defizit infolge der Verminderung der Einnahmen auf 200 Millionen Lire. Unter Einzufügung von rund 1000 Millionen teils bewilligter, teils noch zu bewilligender außerordentlicher Ausgaben für Heer und Marine und von 835 Millionen nicht endgültig festgestellter Ausgaben für Löhne berechnet Ferraris das gesamte Defizit auf zwei Milliarden.

— Spanien. Der frühere Finanzminister Ribera erklärte, daß eine ernste wirtschaftliche Krise nur zu befürchten sei, wenn sich der Krieg in die Länge zieht. Er hoffe jedoch, daß durch geeignete Vorbeugungsmaßnahmen der Eintritt einer Krise vermieden werden könne.

— Albanien. Der französisch-montenegrinische Generalstab plant einen Vorstoß nach Dalmatien, insbesondere nach Ragusa. Die Montenegriner hoffen, Cattaro von der Landseite nehmen zu können, da das Bombardement von dem schneebedeckten Lawgen aus unmöglich geworden ist.

— Türkei. Man meldet einen großen Erfolg in der Gegend des Tschoroth-Flusses. Der Tschoroth-Fluß mündet bei Batum in das Rote Meer.

Altersklasse 1915 in Frankreich.

Aus Bourdeaux wurde gemeldet, daß fast der ganze Jahresbestand der Altersklasse 1915 der Infanterie und nur wenige der Kavallerie, und dann auch nur als Tierärznehlicher, zugeteilt worden seien. Wir nehmen an, daß dies heißen soll: der Fußwaffe, zu der bekanntlich auch die Pioniere gehören. Dies sind die beiden Waffengattungen, die bei dem heutigen Feldbeseitigungskampfe nicht nur am unentbehrlichsten sind, sondern auch am meisten zu leiden haben. Ferner hängt ihre Ergänzung und Verstärkung nicht von dem gleichzeitig schwer zu beschaffenden Bedarf an Pferden und Geschützen ab. Ebenfalls im modernen Kriege schwer leidende Artillerie kann ihren Mannschaftsbedarf wahrscheinlich zum größten Teil aus dem vorhandenen Material decken, da das Aufstellen neuer Formationen an die Zahl der vorhandenen Geschütze gebunden ist, die sich nicht von heute auf morgen schaffen lassen. Die Kavallerie kann natürlich in einem Kriege, in dem sich, wie in Frankreich, die Kämpfenden nicht gegenüber eingegraben liegen, nichts machen, was ihrer Aufgabe als Kavallerie entsprechen würde. Sie sieht sich in die Laufgräben gedrängt und gebraucht dort die Feuerwaffe. Dadurch wird ihr Wert als Kavallerie, deren Aufgabe der Aufklärung noch dazu die Luftflotte in großem Maße übernommen hat, stark herabgesetzt.

So steht die Sache wenigstens für die französische Armee, die uns gegenüber eingegraben liegt und in Gräben und Wäldern, wie in dem Argonner Wald absolut keinen Gebrauch für Kavallerie hat. Auch die Belgier haben recht, wenn sie die sich stellenden Rekruten oder Freiwilligen der Infanterie zuweisen, denn Artillerie haben sie nicht mehr und von Kavallerie könnten sie auf flandrischem Kampffelde auch dann keinen Gebrauch machen, wenn sie Pferde hätten.

Heinrich Haegels Werk.

4.

Was soll ich dir erst lange den Eindruck schildern, den sie damals auf mich machte! Ich müßte in das Zauberreich der Romantik ziehen, wollte ich Worte und Farben finden, die eine Vorstellung von meinen Empfindungen zu machen.

Sie, ich liebte Friede Hansen, und dieses tiefe Herzerlebnis gab meiner Seele neue Schwingkraft.

Meine Zukunft erschien mir in einem ganz anderen Licht. Alles, was ich bisher geleistet hatte, erschien mir klein und wertlos zu sein.

Jetzt erst fühlte ich, was Kraft war. Tatendrang erfüllte meine Seele. Es war mir, als müßte ich durch außerordentliche Leistung die Berechtigung meiner Liebe erweisen.

Wie war ich stolz auf meine Reinheit, meine unentweihete Jugend.

Und als ich dann gar bemerkte, daß Friede mich gern kommen sah, an meiner Unterhaltung Freude empfand, da kannte mein Glück schier keine Grenzen.

Nun war kein Zweifel mehr, sie liebte mich wieder. In meinen Augen mußte sie ja lesen, daß sie meines Herzens Kleinod war.

So oft wie möglich verbrachte ich die Abende im Hause des Kommerzienrates.

Ich wartete mit kindlicher Ungeduld auf eine Gelegenheit, ihr meine glühende Liebe zu offenbaren.

Und kam sie, dann packte mich der Zweifel.

Wenn sie mich abweis!

Achim, Du wirst meinen Ueberchwang belächeln, wirst nicht begreifen, daß dieser kühle, zurückhaltende Doktor Haegel solch romantischer Gefühle fähig wäre.

Und doch ist es so.

Niemals in meinem Leben war ich so zaghaft, schwankend und schwach als damals.

Es mag wohl davon kommen, daß mir die Liebe mehr war als ein Sinnreiz, daß sie die Kräfte meiner Seele aus dem Gleichgewicht brachte.

Vielleicht bin ich an dem Gefühl der Verantwortlichkeit gescheitert, das durch die Liebe erwacht war. Denn ich sagte mir: nicht für Stunden begehrst du sie, sondern für ein langes Leben!

Nur einmal ließ ich mich von meinen Gefühlen hinreißen.

Ich hatte Brahms gespielt, und sie stand neben mir und legte ihre Hand auf meinen Arm.

Wir waren allein!

Ich brach ich ab, ergriff ihre Hand und küßte sie immer und immer wieder.

Dann stand ich auf und wartete auf ein Wort.

Sie schwieg.

Ich konnte nicht klug werden: zürnte sie mir etwa?

Fast hatte es den Anschein.

Arbeit wollte ich haben.

Da sprach zu ihr von meiner Liebe. Sie hörte mich lächelnd an.

Nach einer Pause gab sie mir zur Antwort:

„Ich muß Bedenken haben, muß mich prüfen, ob ich für Sie Liebe empfinde. Wollen Sie warten?“

Natürlich ehte ich ihren Wunsch.

Ich zwang meine Ungeduld nieder. Sie hatte mir wenigstens Hoffnung gegeben, sie wies mich nicht direkt zurück. Einmal würde das Glück kommen, ein großes, reiches, reines Glück. Wie ich mich darauf freute!

Der Bürgerverein veranstaltete am Geburtstage des Kaisers ein großes Fest.

Zwar hatte sich der Zustand des Vaters ein wenig verschlimmert, aber er befahl mir direkt, an dem Fest teilzunehmen.

Nun bin ich niemals ein Freund solcher Veranstaltungen gewesen; das sind so Treibhausfreuden, bei denen Herz und Gemüt in der Regel leer ausgehen.

Damals aber gab es doch etwas, was mich hinzog: ich sollte Friede Hansen treffen.

Aus diesem Grunde fand ich mich rechtzeitig ein, obwohl ich stark erkältet war, und wohl besser zu Hause geblieben wäre.

Vor dem Vereinshaus traf ich meinen Bruder Ludwig. Er war in seiner Uniform als Reserveoffizier. Mit seinem sieghaften Lächeln auf dem Gesicht betrat er den Festsaal.

In der knappen Uniform kam sein kraftvoller, geschmeidiger Körper noch mehr zur Geltung als sonst. Ich war wirklich nicht neidisch.

Die Tatsache, daß mir körperliche Vorzüge durchaus abgehen, habe ich mir nie verhehlt, legte auch nie einen besonderen Wert darauf.

Ich gleiche meinem Vater, und der hat auch nie zu den schönen Männern gezählt.

An jenem Feste nahm ich eigentlich nur als Zuschauer teil.

Bei uns steht die Sache einigermaßen anders. Wir sind natürlich genötigt, auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Kavallerie ebenfalls in den Schützengräben zu verwenden, wir haben aber im Osten einen Kriegsschauplatz, der starker Kavallerieaufgebote bedarf, um auf den großen Flächen Polens weit nach rechts und links auszuholen, aufzuklären, verfolgen und feindlichen Kavalleriemassen den Weg versperren zu können. So ist denn für uns eins sicher: der Wert der Divisionskavallerie mag auf einigen Kriegsschauplätzen schwinden, die Kavalleriedivisionen werden doch auf alle Zeiten hinaus ihren Wert behalten. Ganz abgesehen davon bleiben die ausgebildeten Kavalleristen die beste Quelle für unsere stets wachsenden Trainformationen.

Amerika.

— Per. Staaten. Man berichtet, daß in einer Entfernung von nur 2—3 Kilometer vor dem Hafen von New York englische Kriegsschiffe liegen, die alle auslaufenden Handelschiffe durchsuchen. Diese Haltung wird im neutralen Amerika allgemein übel vermerkt, und es beginnt Unzufriedenheit um sich zu greifen, daß Präsident Wilson bei der englischen Regierung hiergegen noch nicht vorstellig geworden ist.

Asien.

— China. Allgemein galt die Auffassung, das japanische Volk hätte seinen Truppen den Befehl mit auf den Weg gegeben, unter allen Umständen dem Vaterlande den Ruf eines auf höchster Kulturstufe stehenden Volkes einzubringen. Man hat sich geirrt, man hat die japanische Zivilisation gewaltig überschätzt: wie Mäuerbanden sind die Japaner in das Land eingefallen. Die Soldaten verfügen im einzelnen über das Eigentum der Chinesen genau so, wie das Kommando der Expedition. Sie bringen in die Häuser ein und wenden Gewalt an, wo ihnen der geringste Widerstand entgegengesetzt wird.

Aus aller Welt.

(-) Gladbek. Der auf den Möller-Schächten beschäftigte achtzehnjährige Bergmann Reidiß wollte zum Militär eintreten, um in Feindesland für sein Vaterland zu kämpfen. Sein Wunsch hat sich nicht erfüllt. In der letzten Arbeitschicht, zu der er in den Schacht fuhr, kam er durch einen Betriebsunfall zu Tode.

— Mittenwald. Durch eine Feuersbrunst wurden in dem durch seinen Seilgebäude berühmten Marktflecken 26 Häuser eingeeäschert. Der Schaden ist sehr groß.

— Berlin. Aus Charlottenburg wird gemeldet: Die Frau verwitwete Gehilfin Justizrat von Cuntz vermachte der hiesigen Stadtgemeinde testamentarisch 1750 000 M., deren Zinsen zur Unterstützung hilfsbedürftiger, allein stehender über 60jähriger Personen verwendet werden sollen.

— Emden. Der hiesige Postdirektor Schröder hat folgenden gutgemeinten Kartengruß aus Ungarn erhalten: „Lieber Kollege! Mit schmerzlicher Gefühl und wunder grünen wir dich über das „Emden“ Kriegsschiff erkämpfte große Siege gelegentlich. Hurra! hurra! hurra! Mit Gruss. Postamt Personal Dielek Torontal Komitat, Ungarn.“

Selbst verdienen.

Der Wert des eingeführten Obstes betrug von 1907 bis 1909 jährlich 90 bis 100 Millionen Mark; es handelt sich dabei um frisches Obst, wie Äpfel, Birnen, Quitten, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen und um getrocknetes Obst; alle Südfrüchte, Südfruchtchalen, Frucht- und Pflanzenzeste, Weintrauben und Obstweine sind nicht mit eingerechnet. Im Jahre 1912 bezifferte sich der Wert der Einfuhr auf 101,8 Millionen, der Ausfuhr auf 4,7 Mill., mithin Mehreinfuhr 97,1 Millionen, 1913 bei einer Einfuhr von 138 Millionen und einer Ausfuhr von 7,5 Millionen der Wert der Mehreinfuhr auf 130,5 Millionen Mark. Bei dem Gemüse haben wir ungefähr dasselbe Verhältnis.

Da ich nicht tanzte, war ich schon froh genug, mit Friede ein paar Worte wechseln zu können.

Ludwig hingegen schwamm mit vollen Segeln auf den Wogen des Vergnügens.

Die jungen Damen verhätschelten ihn offenbar, er wiederum zeichnete nur eine aus: Friede Hansen!

Warum sollte sie seine Huldigungen zurückweisen? Jede Regung der Eifersucht lag mir durchaus fern. Und doch hätte ich Grund dazu gehabt; denn sie hing in seinen Armen, strahlend vor Glück und Schönheit, und ihre Blicke ruhten mit unverholenen Wohlgefallen auf Ludwig. Erst lächelte ich dazu, dann verschwand das Lächeln; Gedanken stiegen mir auf.

Was mir die Gewißheit kam: sie ist für dich verloren!

So hatte sie mich nie angeblüht, angelächelt; Ludwig hatte mit seinen körperlichen Vorzügen ihre Liebe erobert. Doch noch wehrte ich mich gegen solche Gedanken.

Zu verließ den Festsaal und durchwanderte die in einen Wintergarten umgewandelten Nebenzimmer.

Kein Mensch war außer mir da.

Recht so! Eben wollte ich mich zwischen Oleandern niederlassen, da — trat Friede ein.

Sie war durchaus nicht überrascht, mich hier zu sehen. Vielleicht hatte sie mich sogar gesucht. Denn sie kam direkt auf mich zu und sagte ohne Umschweife:

„Herr Doktor, zwischen uns muß jede nähere Beziehung aufhören! Sie haben mir Ihre Liebe gestanden, und ich war im Zweifel, ob ich Sie wieder lieben dürfte.“

Es kann nicht sein! Versetzen Sie mir, daß ich Hoffnungen in Ihnen erweckte, die ich nicht erfüllen kann.

Man sollte keine größeren Obstplantagen ohne Hinzuziehung eines bewährten Praktikers schaffen, denn erst die richtige Handhabung aller Hilfsmittel sichert den Erfolg. Nicht minder wichtig ist auch die Beschaffenheit der zu pflanzenden Bäume. Man vermeide es, sie bei haufierenden Händlern zu kaufen oder aus Baumschulen, deren Bestand an sortenechten Bäumen zweifelhaft erscheint. Wir haben in Deutschland so viele erstklassige Baumschulen, daß wir wahrlich nicht nötig haben, minderwertige Ware zu kaufen oder gar in das Ausland zu gehen. Man erinnere sich daran, daß bei der Anlage einer Obstplantage immer der Grundsatz gelten muß: „Das Beste ist immer gerade gut genug“.

Also: Pflanz Obstbäume, und zwar jetzt im Herbst. Das hätte auch noch den Vorteil, daß eine große Anzahl Beschäftigungsloser Arbeit finden könnte und die Baumschulbesitzer nicht zu weiterer Entlassung von Leuten zu schreiten brauchten, die ohnehin in dieser Kriegszeit schwer genug um ihre Existenz zu ringen haben.

Kleine Chronik.

+ Hunger. Aus den Zempler Berichten geht hervor, daß sich die Russen nach dreitägigen Nahkämpfen samt ihrer Artillerie fortgesetzt zurückziehen. Unsere Truppen folgen ihnen auf dem Fuße. Sie bringen in langen Reihen die Kriegsgefangenen, jeder verlangt gleich zu essen. Unsere Sanitätsgruppen begraben in der Umgebung von Hommona eine große Zahl von Russen. 280 Russen, die in Mezö Laborcz gefangen genommen wurden, darunter ein Hauptmann, sind nach Josephstadt gebracht worden.

— Helberg. Kaiser Franz Josef hat gestattet, daß die von den Tiroler Truppen erbeuteten russischen Geschütze und Maschinengewehre auf dem Berge Fiel zum immerwährenden Andenken an die glänzende Haltung der Tiroler Truppen in den bisherigen Kämpfen aufgestellt werden dürfen. Auf dem Berg Fiel, auch den nicht Tirolern bekannt, ist das „Ruhmesmuseum“ der Tiroler Kaiserjäger; viele Erinnerungen an die Kriegstaten der Tiroler werden hier aufbewahrt.

!! Spion. Es wird folgendes Vorkommnis berichtet: Gleich am Anfang der Russenzeit traf ein russischer Offizier mit einem Trupp Reiter auf einem Gute ein. Beim Eintritt ins Haus begrüßte er die Frau mit den Worten: „Kennen Sie mich denn nicht mehr?“ Sie sah in erstaunten und mußte nun zugeben, daß ihr das Gesicht nicht unbekannt vorkäme, daß das aber doch wohl eine Täuschung sei. Da sagte der Russe lachend: „Nun, ich bin doch vor 2 Jahren hier auf Ihrem Gute Oberkammerherr gewesen.“ Sie war natürlich nicht wenig überrascht, als sie nun wirklich in dem Offizier ihren ehemaligen Angestellten

wiedererkannte, der diese Rolle zum Zweck des Geländestudiums übernommen hatte. Bei diesen „freundlichen“ Bemühungen der Russen ist es kein Wunder, daß sie, wie hiergebliebene Bewohner berichten, eine ausgezeichnete Kenntnis des Geländes besaßen. So nahmen auf ihrem fluchtartigen Rückzug viele Russen nicht den nächsten Weg durch die Stadt Gumbinnen, sondern schlichen durch den Tunnel nach dem Strauchmühlenteich, an dessen Ufern sie gegen die Geschütze unserer Truppen gute Deckung fanden. Von hier aus liefen sie nach dem Spandamm und durch die Schonung und eine Ecke des Stadtwaldes der Gumbinner Chaussee zu.

(-) Stiftung. Von der Deutschen Turnerschaft sind bis jetzt über 200 000 Mark dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrtsvereinigungen zur Verfügung gestellt worden. Eine große Anzahl Vereine hat der Kriegsfürsorge ihr ganzes Vermögen geopfert; viele Vereine haben sich zu regelmäßigen monatlichen Zuwendungen für die ganze Dauer des Krieges verpflichtet.

Vermischtes.

— Hunger als Parlamentär. Eine Leserin übermittelt einen Auszug aus einem Feldpostbrief, den sie von ihrem im Osten kämpfenden Sohn erhielt. Der Briefschreiber erzählt da folgende echt russische Geschichten: Ein deutscher Unteroffizier wird von einer russischen Patrouille gefangen; ein Russe, kann Deutsch und der Unteroffizier sagt zu ihm: „Kamerad, laß mich laufen, ich geb Dir eine Mark!“ — Antwort: „Nach ich nicht.“ — „Ich geb Dir zwei!“ — „Nach ich nicht.“ — „Ich geb Dir drei!“ — „Nach ich nicht.“ — „Na, was willst Du denn haben?“ — „Kamerad“, sagt der Russe, „ich will Dir was sagen: nimm Du mich mit, ich geb Dir noch drei Mark dazu; seit fünf Tagen habe ich nichts mehr gegessen!“ — Und er kam mit ... — Es ging ein Mann vom Jäger-Regiment, das mit uns zusammensteht, ohne Waffen zu den Russen hinüber. Kurz vor ihren Schützengräben zog er seinen Stiefel aus und winkte mit dem weißen Fußlappen zum Zeichen, daß er Parlamentär sei. Dann sagte er auf russische zu dem nächsten Gegner: „Kamerad, komm zu den Deutschen, Du bekommst eine Mark, Brot und Zigaretten.“ Der Russe erwiderte: „Einen Augenblick!“ — und verschwand, kam dann aber nach fünf Minuten mit einem Unteroffizier und 22 Mann wieder. Der Jäger ließ von vier Mann ihre Waffen holen und kam dann mit den 24 Mann gemächlich aufspaziert. — Solche Stücken passieren hier zuweilen. Die Russen haben ja kein Essen mehr; fünf Mann müssen mit einem halben Brot drei bis sieben Tage auskommen —

(-) Enorm. In Indien sind jetzt rund 220 000 Hektar Land nur allein mit Teestauden bepflanzt.



Tragen Sie auch Ihrem Bruder nichts nach. Denn er ahnt ja nichts von dem, was zwischen uns vorgegangen ist. Nicht wahr, Sie werden vergessen und vergeben!

Mit gewinnendem Lächeln hielt sie mir die Hand hin, und ich verneigte mich stumm und automatisch. Sprechen konnte ich nicht. Es war, als hätte mir jemand die Kehle zugeschnitten.

Mein Traum vom Glück war zu Ende. —

Ich mag wohl noch eine Weile so gestanden haben; Friede war längst in den Saal zurückgekehrt.

Ich aber hatte das Gefühl, als führe mein Körper ein von der Seele gesondertes Dasein, während die Seele dort in dem grell erleuchteten Saal von lachenden Paaren getreten und gepeinigt wurde.

Wie ein Schlafwandler, der aller Willenskraft beraubt ist, suchte ich die Garderobe auf.

Ich hatte nur einen Trieb: fort, irgend wohin!

Mit einer Hast, als verfolge mich jemand, warf ich den Ueberzieher um, setzte den Zylinder auf — die Ueberzieher ließ ich stehen — und verließ das Haus.

Das Fest hatte noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht.

Das Wetter war plötzlich umgeschlagen, Tauwetter war eingetreten, und vom schwarz verhangenen Nachthimmel rieselte ein feiner, durchdringender Sprühregen.

Ich hatte kein Gefühl dafür, spürte nicht, daß das Schneewasser meine Lederschuhe aufweichte, daß die Kälte durch meine Glieder rann.

Wie im Traum wanderte ich durch die stillen Straßen der Stadt.

Zwei Gedanken gingen wie ein Ring durch mein Gehirn: Du hättest so glücklich sein können.

Und ich hatte doch gar keine Schuld daran. Warum wurde mir so jäh zerstört, was meines Lebens Sonne hätte sein können?

Ich wußte keine Antwort.

Immer weiter wartete ich durch den mit Wasser durchsetzten Schnee.

Jegendwo in der Ferne schrillte der Pfiff einer Lokomotive. Dort — weit von mir — blühten Lichter auf.

Das war der Bahnhof.

Fliehen!! Fliehen!

Der Heimat den Rücken kehren.

Die Arbeit würde mir Trösterin sein, und mit der Zeit mußte meine Wunde heilen.

Da dachte ich an den Vater, der zu Hause langsam dahinsiechte.

Und nun wußte ich, daß meine Gedanken töricht waren.

Hastig wandte ich mich um.

Nach Hause.

Aber mich überfiel plötzlich eine Mattigkeit, und aus allen Winkeln kroch das Unbehagen heran und zerrte an meinem Körper.

(Fortsetzung folgt.)

Freiwilligen Unteroffizier Georg Hirschberg ihre Photographien zu übersenden, werden ersucht, sich dieselben aus dem Geschäftszimmer der Kommandantur des Gefangenenlagers Görlitz, Neue Kaserne, Zimmer 51, abzuholen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden.

Hoffentlich ist den drei „jungen Damen“ beim Abholen der Photographien auf der Kommandantur mit aller Deutlichkeit das Erbarmliche ihres Verhaltens klar gemacht worden.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 9. Dezember.

*) Dank der Schiefer. Von den hier einquartiert gewesenen jungen schlesischen Einwohnern werden wir um Veröffentlichung folgender Zeilen gebeten.

Station Sangershausen i. S., 8. Dez. 1914.

Für die uns während der Zeit unseres 14-tägigen Aufenthaltes zuteil gewordene freundliche Aufnahme und gute Bewirtung sagen wir der Gemeinde Friedrichsdorf und besonders unseren lieben Wirtsleuten unseren herzlichsten Dank. Wir werden an Friedrichsdorf immer gern zurückdenken.

Die Oberschlesischen Wehrpflichtigen.

* Heil- und Linderungsmittel im Kriege. Seit Beginn des Krieges hat die Königl. Brunnenverwaltung in Bad Ems bereits über eine Viertelmillion Flaschen Emser Wasser und gegen 200 000 Schachteln Emser Pastillen den im Kampfe stehenden deutschen Land- und Marine-truppen und den zahlreichen Militär Lazaretten unentgeltlich zugeteilt. Diese bei Katarrhen, Husten- und Influenzaanfällen erwiesenermaßen bewährten Heil- und Linderungsmittel stehen unseren braven Soldaten in unbefränkter Menge zur Verfügung und werden besonders während der jetzigen rauhen und nassen Jahreszeit sehr erwünscht sein. Alltäglich laufen zahlreiche Bestellungen der verschiedensten Truppenteile und Lazarette aus Ost und West und von der Wasserfante ein, und ebenso

zahlreich sind die in herzlichen Worten gehaltenen, die heilbringende Wirkung des Emser Wassers und der Emser Pastillen hervorhebenden Dankeschreiben der Krieger. Auch unseren österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern werden in den nächsten Tagen 50 000 Flaschen Emser Wasser gesendet, das gewiß auch den tapferen Verbündeten eine willkommene Liebesgabe sein dürfte. Sind doch wie in Deutschland, auch in Oesterreich-Ungarn Emser Wasser und Emser Pastillen zum Gebrauche bei Hauskuren längst ärztlich empfohlen und vom Publikum bevorzugte Heilmittel.

Den goldenen Preis hat die bekannte Verlagsbuchhandlung W. Vobach & Co., Berlin, Leipzig, Wien, Zürich, auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bücher), Leipzig 1914, für hervorragende Leistungen auf verschiedenen Gebieten der Technik erhalten. Der Ausstellungsraum der Firma W. Vobach & Co. bildete einen besonderen Anziehungspunkt für jeden Ausstellungsbesucher.

Lezte Nachrichten.

W. V. Großes Hauptquartier, 4. Dezember vorm. (Amtlich.) Westlich Reims mußte Pecherie-Ferme, obgleich auch hier die Genfer Flagge wehte, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil dort durch Fliegerphotographie einwandfrei festgestellt war, daß sich dicht hinter der Ferme eine schwere französische Batterie verbarg.

Französische Angriffe in Gegend Souain und gegen die Orte Verennes und Bauquois am östlichen Argonnenrande wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonnenwalde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangene.

Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neuen Nachrichten vor.

In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark befestigten Stellung westlich von Niagda halt gemacht haben. Um Lomowitz wird weiter gekämpft.

In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter weiter erfolgreich angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Unjählich Schweres

erbuldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pfleglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim 2. Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgendes Platz. Daher Rückkehr trotz Gefährdung. Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett mit 250 Betten, Verpflegung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnöte und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krüppel? Jede Gabe — (entweder direkt oder durch Kaiserl. Postfachamt Danzig, Konto 2423) — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten

Braun,
Superintendent.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Ludwig Heinr. Schneider
Bäckermeister

heute Vormittag 7 Uhr nach kurzem Leiden im Alter von 63 Jahren
zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Köppern, den 9. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet Samstag, den 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr statt.

Mehrere
Filzer und Filzerinnen
für meine Fabrik in Köppern
zu sofortigem Eintritt gesucht.
Wuffabrik L. F. Rousselet.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
dem schweren Verluste meines lieben, guten Sohnes,
unseres treuen Bruders

Lehrer Julius Helwig

sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Frau Emilie Helwig Wwe.
und Kinder.

Köppern, den 7. Dezember 1914.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von Fräulein Frein von Puttamer

Mk. 20.—

„ Herrn F. A. Desor 75 Mäppchen Briefpapier

„ —

„ demselben

„ 10.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank
entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Aharb,
abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugesandt
haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürger-
meisteramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

4-Zimmerwohnung

(parterre)

mit Zubehör sofort zu vermieten.

Burgstraße 4.

Hypotheken- Kapital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle
an pünktliche Zinszahler auszu-
leihen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

**Lumpen, Knochen,
Alt-Metall etc.**

altes Eisen

läuft zu höchsten Tagespreisen

Chr. Bernhardt, Homburg-Kirchdorf

Kirchgasse 45.



Zur Lieferung von
Wasser-, Jauche-
pumpen u. Flügel-
pumpen u. Garten-
schläuchen sowie
Uebernahme komplett.
Pumpen- und Wasser-
leitungs-Anlagen



empfehlen sich

J. Hofmann, Köppern, Bahnstraße 24
Pumpenmacherei u. Installationsgeschäft.

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Tavus).